

*„Stückwerk ist unser Erkennen und Stückwerk unser Prophezeien.“*

Sie alle kennen vermutlich den gesetzlich vorgeschriebenen Usus, am Ende von Massen-eMails, elektronischen Newslettern und dgl. den Vermerk anzubringen, wo bzw. wie man derartige Sendungen abbestellen bzw. unterbinden kann, wenn man sie in Hinkunft nicht mehr zu empfangen wünscht. – Eine ähnliche, analoge Vorschrift müsste es eigentlich auch für Theologen geben: die Verpflichtung nämlich, allen ihren schriftlichen oder mündlichen Gottes-Reden, Predigten etc. dieses Paulus-Wort von der Beschränktheit allen Erkennens und Aussagens voranzustellen – als warnender Vermerk für die Leser- bzw. Zuhörerschaft und als Erinnerung bzw. Selbstvergewisserung für die Theologen selbst.

*„Stückwerk ist unser Erkennen und Stückwerk unser Prophezeien.“*

Wenn es nämlich eine theologische Ursünde bzw. auf Seiten des Publikums ein Grundmissverständnis theologischer Rede gibt, dann besteht sie bzw. es v.a. darin: die in solcher theologischer Rede verwendeten Bilder und Aussagen zu verwechseln mit der Wahrheit über Gott selbst bzw. mit der Wirklichkeit Gottes. Die wohl schlimmste Verirrung besteht für einen Theologen darin, zu meinen bzw. andere glauben zu machen, die eigene Gottes-Rede sei imstande, irgendetwas Letztgültiges, Unumstößliches, positiv Fassbares von Gott auszusagen. Die schlimmste (Selbst-) Täuschung besteht für einen Theologen darin, so zu tun, als hätte er die Wahrheit ergriffen, würde sie schon besitzen und könne sie nun bekömmlich portioniert verteilen. Das vielleicht wichtigste theologische Grundaxiom lautet dagegen: *„Was von bzw. über Gott gesagt werden kann, ist Ihm stets unähnlicher als ähnlich.“* Oder eben:

*„Stückwerk ist unser Erkennen und Stückwerk unser Prophezeien.“*

Dementsprechend kann m.E. die Hauptaufgabe der Theologie eigentlich gar nicht darin bestehen, irgendwelche Antworten auf die Gottesfrage zu ersinnen und zu verbreiten (und schon gar nicht natürlich Antworten auf Fragen, die gar niemand gestellt hat); die weitaus angemessenere Hauptaufgabe der Theologie wäre es vielmehr, die Frage bzw. die Fragen nach Gott selbst wach und in Schweben zu halten, d.h. auch und gerade vorgeblich letztgültige Antworten zu entkräften, als beschränkt zu entlarven und auf diese Weise den unbedingten Freiraum zu sichern und zu verteidigen, der für die persönliche Auseinandersetzung und authentische Begegnung des Menschen mit Gott Voraussetzung ist und möglicherweise (!) selbst schon eine wesentliche Gotteserfahrung darstellt.

Was haben diese Gedanken eines hoffentlich auch selbstkritischen Theologen mit dem male-rischen Werk Ewald Walsers zu tun? – Nun, auch diesen Bildern gegenüber maße ich mir nicht an, authentisch zu interpretieren. Meine Rede hier ist nichts weiter als der vielleicht exemplarische Versuch, in Worte zu fassen, was diese Bilder in einem sich diesen Bildern nähernden Theologen wachzurufen imstande sind an Gedanken, Assoziationen, Impulsen.

Vielleicht könnten derartige Zugänge und Gedanken von abstrakter Kunst generell ausgelöst, provoziert, angeregt werden; Ewald Walsers Malerei vermag es bei mir aber jedenfalls in besonders eindringlicher Weise: Die insgesamt gedämpfte Farbpalette dieser Bilder, verstärkt noch durch die matte Oberflächenwirkung der verwendeten Dispersionsfarbe und die insgesamt unscharfen Konturen der Farbflächen bzw. des Pinselstrichs – dennoch oder vielleicht gerade deshalb (?) wirken diese Bilder auf mich keineswegs leblos – im Gegenteil: In ihnen begegnet eine in permanenter Schweben gehaltene Lebendigkeit – zwar keine exzessive, überbordende, gewaltsame Vitalität, aber doch pulsierend, atmend, webend – sogar „ekstatisch“ im Sinne eben der Nicht-Statik, der Nicht-Fassbarkeit und der freien Bewegung. Diese Bilder sprechen von etwas, das gewissermaßen verschleiert und unter / hinter seinem Schleier dennoch zweifellos lebendig ist; erkenn- und erahnbar, aber nicht fass- und greifbar bzw. begreifbar; gegenwärtig / präsent und doch entzogen, unverfügbar, frei.

Mehr Fragen wach haltend als Antworten gebend; mehr anregend als feststellend; mehr freisetzend und Freiräume eröffnend als definierend. Ewald Walsers Bilder sprechen von etwas, was eigentlich auch Gegenstand der Theologie sein könnte – und sprechen davon in einer Weise, wie sie eigentlich auch der Theologie, der Gottesrede angemessen wäre. Amen.